

Erfahrungsbericht PJ-Tertial Erasmus

Klinik Favoriten, 3. Medizinische Abteilung: Hämatologie und Onkologie

Medizinische Universität Wien (MedUni Wien), Österreich

Mai-August 2022

Vorbereitung:

Als Erstes sollte man sich wahrscheinlich die Frage stellen, warum Wien? Für mich waren die ausschlaggebenden Punkte sicherlich die hohe Attraktivität der Stadt an sich und die fehlende Sprachbarriere. Da es in Österreich ebenfalls ein PJ (hier klinisch-praktisches Jahr genannt) gibt, gestaltet sich die Organisation des Aufenthaltes leichter und es gibt ein klares Aufgabefeld für die KPJler. Zudem ist die finanzielle Vergütung höher als an den meisten deutschen Kliniken.

Um PJ in Wien machen zu dürfen, benötigt man ein Erasmusstipendium, dessen Bewerbungserfahren wiederum bereits einen festen Platz an einer Klinik voraussetzt. Daher sollte man sich frühzeitig an den einzelnen Spitälern bewerben. Viele Kliniken halten jedoch ihre Plätze zu diesem Zeitpunkt noch für die Wiener Studierenden frei, sodass sich die Suche etwas schwierig gestaltete. Infos zu den Abteilungen und der Bewerbung um einen Platz findet man auf den Webseiten der Häuser. Meistens schreibt man einfach eine Mail mit Lebenslauf und Immatrikulationsbescheinigung. In der Onko der Klinik Favoriten ist die Anlaufstelle Frau Wagner, die Sekretärin der Abteilung. Achtet auf die Zeiträume der Tertiale in Österreich; diese weichen etwas von den deutschen Zeiten ab. Ich habe beispielsweise eine Woche früher als in Deutschland begonnen. Im Idealfall spricht man die geänderten Daten im Voraus mit dem LPA nochmal ab. Da die Klinik Favoriten auf der Liste des LPAs steht, muss kein zusätzlicher Antrag für die Anerkennung gestellt werden. Im Anschluss ist die Erasmusbewerbung zunächst am ZIB Med in Köln möglich. Da am besten einfach an die Bewerbungsmappe halten. Infos zu den Eintragungen erhaltet Ihr beim ZIB Med, Frau Wagner und dem International Office in Wien. Bewilligt Köln die Bewerbung muss die MedUni Wien noch zustimmen. In meinen Fall hat dies recht lange gedauert, weil aufgrund der Covid-Pandemie die Plätze lange nicht fest bewilligt werden konnten. Die Immatrikulation in Wien ist nötig, kostet aber nur rund 20 €.

Bezüglich der Krankenversicherung habe ich zusätzlich zur europäischen Versichertenkarte eine Auslandsrankenversicherung abgeschlossen. Eine Haftpflichtversicherung und Unfallversicherung wurde durch die MedUni Wien gestellt.

Um eine Wohnung habe ich mich recht früh gekümmert, weil ich mit einer Freundin zusammenziehen wollte. Wir haben über diverse Plattformen nach Wohnungen gesucht und sind

schließlich über Homelike fündig geworden. Die Wohnung lag am Keplerplatz und war sowohl für den Weg zur Klinik mit dem Fahrrad als auch aufgrund der Lage an der U1 optimal. Wer sich eine schönere Wohnungsumgebung wünscht, wird zum Beispiel in Margareten glücklich. Wie immer finden sich WG-Zimmer auch noch recht kurzfristig.

Der Auslandsaufenthalt:

Vor Beginn des Tertials einmal im International Office am AKH melden, um den Studi-Ausweis zu erhalten. Dieser enthält kein Ticket für die Wiener Linien, welches ich aber sehr empfehlen kann. Es gibt ein Semesterticket, aber auch das normale Monatsticket mit 50€ und dem Studiticket im Sommer (Juli und August für jeweils für 30€) lohnen sich meiner Meinung nach. Ein Fahrrad ist gerade in den warmen Jahreszeiten auch eine Überlegung wert.

Das Tertial beginnt vor dem Büro von Frau Wagner und man wird für die gesamten vier Monate einer onkologischen Station zugeteilt. Man erhält weiße Hosen, Poloshirts und einen Kittel; einen Ausweis, welcher kostenloses Essen in der Kantine ermöglicht, einen Spint sowie einen PC-Zugang.

Die Arbeitszeit beginnt um 08:00 und endet um 15:00, wobei diese eine Stunde Selbststudium pro Tag einschließt. Man arbeitet von Montag bis Freitag; freie Tage können durch Dienste am Nachmittag bzw. eventuell durch Überstunden „erarbeitet“ werden. Prinzipiell sind sie aber immer möglich, solange sie mit der Station und Frau Wagner abgesprochen sind.

Die Tage begannen am Morgen mit einer aktuell online stattfindenden Übergabe aller Stationen und Ambulanzen. Auf meiner Station Onko D, die einen hämatologischen Schwerpunkt hat, gab es meist im Anschluss eine persönliche Besprechung mit den Ärzt*innen. Dazu zählten im Idealfall zwei Oberärzt*innen, eine oder zwei Assistent*innen und zwei Turnusärzt*innen, die in Österreich im ersten Jahr sind und dort noch einmal ähnlich dem PJ rotieren. Man teilt sich mit ihnen ein Zimmer, in dem für alle aufgrund von zusätzlichen Laptops Platz war, und sie sind der direkte Ansprechpartner.

Am Vormittag fielen ggf. Covid-Tests an und anschließend wurden die Aufnahmen von den KPJlern gemacht. Hier hat man Zeit, sich in die Akte des Patienten/der Patientin einzulesen, die Anamnese durchzuführen, eine körperliche Untersuchung zu machen, ggf. eine Viggo zu legen bzw. einen Port unter Aufsicht anzustechen, und dann die Kurve auszufüllen. Wenn man die Aufnahme erledigt hatte, konnte man immer mit auf Visite und sollte den Fall dort auch oberärztlich übergeben. Es gab immer Raum für Fragen, aber häufig wurden Sachverhalte ärztlicherseits auch von sich aus erklärt. Mit auf Visite kamen immer ein Laptop, auf dem man die aktuellen Befunde nachsehen konnte, und ein Visitenbuch, in dem anstehende

Aufgaben notiert wurden. Diese wurden danach von den Turnusärzt*innen und uns erledigt. Das hieß vor allem Untersuchungen und Konsile anmelden, Aufklärungen durchführen und Briefe schreiben. Bei den häufig auf Station durchgeführten Knochenmarkspunktionen konnte man zusehen, ebenso, wenn eine Sono oder eine Aszitespunktion anstanden. Man konnte mit zu den interdisziplinären Röntgenbesprechungen, aber auch auf Station wurden radiologische Bilder besprochen. Zeit für das Mittagessen war meistens, ein- bis zweimal wöchentlich fanden Online-Fortbildungen statt, die jedoch aufgrund der vielen Aufgaben etwas untergingen. Grundsätzlich gab es auf Onko D viel zu tun und wir sind häufig länger geblieben. Die Wertschätzung insbesondere durch die Oberärzt*innen war aber sehr hoch und man hat sich wirklich wohl gefühlt. Auch die Zusammenarbeit mit der Pflege habe ich als sehr angenehm empfunden. Das Patientenkontingent besteht vor allem aus Leukämie- und Lymphom-Erkrankten, aber auch Patienten mit soliden Tumoren lagen auf unserer Station. Viele von ihnen werden in regelmäßigen Abständen für ihre Therapien aufgenommen, sodass man die Patienten häufiger trifft und über die vier Monate auch ihren Verlauf mitverfolgen kann. Während ein großer Anteil nur für wenige Tage bleibt, liegen insbesondere die AML-Patienten für mehrere Wochen auf Station.

Für zwei Wochen kann man außerdem in der onkologischen Ambulanz der Klinik Landstraße hospitieren und lernt dort die Patienten kennen, die ihre Therapien ambulant erhalten können, in Observanz oder Nachsorge sind oder als Konsil aus anderen Fachbereichen geschickt werden. Leider schaut man in dieser Zeit nur den Kollegen*innen über die Schulter und kann nicht selber mitarbeiten.

Ich habe das Tertial als sehr bereichernd empfunden, was sicherlich in erster Linie an der guten Betreuung auf der Station lag. Man war direkt Teil des Teams, wurde angeleitet, konnte dann aber viel selbstständig arbeiten und der Umgang war sehr respektvoll und freundlich. Immer für Fragen offene und auch auf Station zur Verfügung stehende Oberärzt*innen und Assistent*innen sind auch keine Selbstverständlichkeit. Sicherlich lernt man vor allem Arbeitsabläufe kennen und sich im klinischen Alltag zurechtzufinden. Ich habe aber inhaltlich auch Einiges über die Onkologie gelernt; allgemein-internistisches Wissen wurde hin und wieder thematisiert. Besonders gut hat mir der intensive Kontakt mit den Patient*innen gefallen.

Nach der Arbeit und am Wochenende bietet Wien natürlich wahnsinnig viel: Das kulturelle Angebot ist wahnsinnig breit gefächert; ich zum Beispiel habe sehr von den Studi-Rabatten in den Museen, Theatern, Konzert- und Opernsälen profitiert. Es macht einfach Spaß, die verschiedenen Bezirke zu erkunden, hier einen Kaiserspritzer zu trinken, dort einen Apfelstrudel

zu essen oder einfach entspannt im Park zu sitzen. Im Sommer kann man an heißen Tagen immer in die alte Donau springen, den Abend in einem schönen Schanigarten oder in einem der vielen Open-Air-Kinos verbringen. Und am Wochenende lohnen sich ein Wanderausflug oder Städtetrips nach Bratislava, Salzburg oder Budapest.

Mein Fazit:

Mir hat das Tertial wahnsinnig viel Freude bereitet: Ich habe mich für die Onkologie begeistern können, habe in einem netten Team gearbeitet und reichlich Zeit für die lebenswerteste Stadt der Welt gehabt. Ich kann diesen Auslandsaufenthalt rund um empfehlen!